

Stephen Sykes

Macht in der Kirche von England

Dieser Aufsatz betrifft die Verteilung und Ausübung von Macht in einer nichtkatholischen Kirche, nämlich in der Kirche von England. Wir sprechen hier nicht vom Anglikanismus als ganzem, sondern von einem Teil dieser Gemeinschaft von Kirchen, deren jede ihre eigene und besondere Lösung für die organisatorischen Probleme gefunden hat, die allen christlichen Kirchen gemeinsam sind. Das Thema muß historisch untersucht werden; wir werden nämlich sehen, daß gewisse für die anglikanischen Kirchen charakteristische Spannungen abseits von der Geschichte, in die sie eingebettet sind, unerklärlich sind. Es gibt noch einen weiteren Grund für ein historisches Vorgehen: Die Kirche von England hat ihre gesellschaftliche Stellung kraft Gesetz erhalten. Da England aber keine geschriebene Verfassung hat, gibt es kein einziges Dokument, auf das wir uns beziehen könnten, wenn wir versuchen, die Beziehung zwischen Kirche und Staat zu verstehen. Das «establishment», also die gesellschaftliche Stellung der Kirche im öffentlichen Leben, ist in jedem Jahrhundert durch die Schaffung von Fakten fortschreitend verändert worden, vom sechzehnten Jahrhundert bis in die allerjüngste Zeit¹.

I.

Die Theologie der Macht in der Kirche von England (und wenn wir hier von «Macht» [*power*] sprechen, folgen wir einfach dem Sprachgebrauch der englischen Reformation) hat immer mit den Beziehungen zwischen vier hauptsächlichen Partnern zu tun gehabt. Der erste von ihnen, der Souverän, hat Machtbefugnisse, die auf die Tage von Hinkmar (ca. 806–882), dem durch seine Erneuerungstätigkeit bekannten Erzbischof von Reims, zurückgehen, sowohl festgehalten wie immer weiter ausgedehnt. Der

Souverän wurde als jemand verstanden, der ein göttliches Charisma für das Werk der Regierung empfangen hat, und er versprach, sich zu bemühen, «Dein Volk, das seiner Obhut anvertraut ist, zu behüten» (Kollektengebet im Prayer Book von 1549). Andererseits waren in England die Beschlüsse zum Erlaß der Suprematsakte, welche die Stellung des Souveräns untermauerte, Beschlüsse des Parlaments, das damit den zweiten Hauptpartner bildete. Unter Elisabeth I. wurde dem Parlament tatsächlich eine Rolle zugewiesen in der Bestimmung dessen, was Häresie sei. Der dritte Partner war natürlich der Episkopat, über den weiter unten mehr gesagt werden wird. Schließlich und endlich blieb den Bischöfen und Priestern eine besondere Rolle erhalten in Form synodaler Zusammenkünfte (in England unter dem traditionellen Namen «Convocation» bekannt), wozu später (1885) eine Laienversammlung hinzukam, die aber 1920 von der «Church Assembly» und 1970 von der Generalsynode abgelöst wurde; die beiden letzteren führten Bischöfe, niederen Klerus und Laien in einer einzigen Körperschaft zusammen.

Diese vier Partner haben in unterschiedlicher Konfiguration miteinander das gebildet, was man die «höhere Teilnehmerschaft» einer Organisation genannt hat². Zu den meisten Zeiten der Geschichte der Kirche von England war die Beteiligung der Laien an den Machteliten auf die herrschende Klasse beschränkt, d. h. auf Mitglieder des Ober- und Unterhauses und prominente Grundbesitzer überall im Land, die beträchtliche Machtbefugnisse als Patronatsherren über den örtlichen Klerus ausübten. Die Masse der Laien wurde traditionellerweise ermahnt, sie sollten brave Untertanen sein und ein stilles und gottgefälliges Leben entsprechend den Weisungen des Neuen Testaments führen. Bischöfen und Klerikern ihrerseits wurde bei ihrer Ordination ein stark pastorales (und weniger sakramentales oder disziplinäres) Modell ihrer Amtspflichten vorgehalten, das den Ratschlägen Martin Bucers (1491–1551) folgte und die Linie der Pastoralbriefe widerspiegelte.

Die Beibehaltung des historischen Bischofsamtes und der dreistufigen Ämterordnung war ein Ausdruck des praktischen Konservatismus und verfestigte sich nur langsam zum Ausdrucksmittel eines förmlichen theologischen Konzeptes. Als Katalysator hierfür wirkte das von Theodor Beza (1519–1605) entwickelte Argument, daß allein die presbyterianische

Kirchenordnung göttlichen Ursprungs sei. Im Gegensatz dazu begannen anglikanische Autoren des späten 16. Jahrhunderts die Ansicht zu vertreten, daß das dreigliedrige Amt im Neuen Testament zu finden sei und auf die Apostel zurückgehe. Die Verteidigung des Bischofsamtes stützte sich auch nachdrücklich auf kritische Arbeiten über die Ignatiusbriefe, die von anglikanischen Gelehrten in den Jahren um 1640 herausgegeben und genau untersucht wurden. Ein einflußreicher Theologe, Henry Hammond, verteidigte 1647 die Sicht des Ignatius, wonach der Bischof, wenn er auf seiner Kathedra sitze, das Bild Christi selbst sei, und daß er eine Autorität ausübe, die von Christus den Aposteln verliehen und von diesen ihren Nachfolgern im Kollegium der katholischen Bischöfe weitergegeben worden sei³. Eine Rubrik im Common Prayer Book von 1662 bekräftigte, daß die Bischofskonsekration die *conditio sine qua non* sei, unter der man in der Kirche von England zu einem kirchlichen Amt gelange.

Die soziologischen Folgen dieser Entwicklungen sind sehr kompliziert. Das Bischofsamt war beibehalten worden, aber an seiner Machtbefugnis war eine «höhere Teilnehmerschaft» aus dem Laienstand beteiligt worden. Es entwickelte sich eine polemische Situation (in Form eines «Antipresbyterianismus»), die dazu führte, daß das anglikanische Bischofsamt sich an das Bischofsamt anderer bischöflich verfaßter Kirchen angeschlossen. Aber die Machtstrukturen selbst veränderten sich nicht. Im Gegenteil: Der anglikanische Episkopat wurde in wachsendem Maße in die parteipolitischen Auseinandersetzungen im England des späten 17. und des frühen 18. Jahrhunderts hineingezogen. Die Verteidigung einer ignatianischen Theologie des Bischofsamtes hatte wenig praktische Folgen, außer der Ablehnung der Ämterordnungen der nichtbischöflichen Kirchen auf dem Kontinent. Daher fand weder die pastorale Interpretation Martin Bucers noch die monarchische Interpretation der Verehrer des Ignatius in der Praxis der Bischöfe konsequente und öffentlichen Ausdruck.

II.

So wurde in der Kirche von England eine Spannung etabliert zwischen einerseits der praktischen Anerkennung der Jurisdiktionsvollmacht von Laien und andererseits der Möglichkeit einer starken Entwicklung der Vollmacht der ordinier-

ten Amtsträger. Die «Oxford-Bewegung» des 19. Jahrhunderts, geführt von John Henry Newman (1801–1890) und anderen, zog vollen Vorteil aus dieser Möglichkeit. Sie deutete die religiöse Situation im England der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts in dem Sinne, daß diese die Notwendigkeit einer starren Wahl zwischen der Autorität des Parlaments einerseits oder der geistlichen Autorität der Kirche andererseits nach sich ziehe. Das Ansehen des Priestertums, so argumentierte Newman, sei bisher zu sehr an Geburt, Bildung und Reichtum gebunden gewesen; es sei jetzt an der Zeit, zur «apostolischen Abkunft» des Priestertums zurückzukehren, und die Ordinierten wurden angeleitet, ihr Amt aufzuwerten («to magnify your office»)⁴. Die Loslösung von der Möglichkeit, sich auf das Parlament verlassen zu können, zusammen mit der Wirkung dieses Weckrufs erleichterte das rapide Wachstum der Anglikanischen Gemeinschaft in den überseeischen Gebieten⁵.

Im England des 19. Jahrhunderts wurde die Macht des Episkopats, obwohl sie rein theoretisch in der Kirche nach der Zeit der Oxford-Bewegung gestärkt war, weiterhin von Kreisen innerhalb der elitären Gruppe der «höheren Teilnehmerschaft» in Frage gestellt. Dies geschah aus zwei Gründen: Erstens blieb eine starke Tradition der aktiven Anteilnahme einer Laienelite an kirchlichen Angelegenheiten wirksam. Dies wirkte sich konkret aus durch das Parlament, durch Patronatsherrschaft von Laien oder kirchliche Vereinigungen unterschiedlicher Richtungen. Unter diesen gab es natürlich auch eine prominente Gruppe von Laien mit Sympathien für die evangelikale Richtung, die sich nicht überzeugen ließen von der Theologie der Traktarianer und die »Priesterlisten«, denen diese ihrer Meinung nach Vorschub leistete. Zweitens aber muß auch ein merkwürdiger Zug des Traktarianismus bedacht werden, der in der Kirche von England bis heute fortbesteht, nämlich eine tief eingefleischte ambivalente Einstellung gegenüber der Autorität der Bischöfe selbst. So ging Newman, obwohl er als Anglikaner von «unseren heiligen Vätern, den Bischöfen» als «den Stellvertretern der Apostel und den Engeln der Kirchen» sprach, tatsächlich in entschiedene Opposition, wenn ein Bischof sich der Theologie und den Praktiken der Traktarianer widersetzte⁶.

Soziologisch gesehen kann diese Situation nur definiert werden als die Entwicklung eines Empfindens dafür, daß die Priesterschaft selbst zur

«höheren Teilnehmerschaft» der Organisation gehöre. Dies ist eine Überzeugung, die offensichtlich von allen theologischen Richtungen in der anglikanischen Priesterschaft geteilt wird, und man könnte sie wohl als «Priester-Kongregationalismus» bezeichnen. Ein Priester mit einer sicheren Machtbasis in seiner eigenen Gemeinde (oder heutzutage auch in Buchpublikationen, im Rundfunk oder im Fernsehen) kann sich berechtigt fühlen, Äußerungen aus bischöflicher Quelle zu diskutieren oder gar in Frage zu stellen. Priester, die über diese Medien bekannt werden, streben oft ihre Wahl in die kirchlichen Synoden an.

III.

Die Kirche von England unter solchen Bedingungen zu regieren, hat sich als außerordentlich schwierig erwiesen, besonders seit den bitteren Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts. Die sechziger und siebziger Jahre jenes Jahrhunderts waren Jahrzehnte, in denen Priester und Gemeinden anglo-katholischer Überzeugung darum kämpften, die Kultsprache, die Gewänder und liturgischen Praktiken zu übernehmen, die mit dem eucharistischen Opfer verbunden sind. Die Opposition war darauf vorbereitet, sie über die ganze Wegstrecke hin zu bekämpfen – bis zu Prozessen vor den Gerichtshöfen des Staates, deren Recht, solche Fragen zu entscheiden, von den Nachfolgern der Traktarianer natürlich bestritten wurde.

Zu dieser Zeit erlangte eine halboffizielle Ideologie des Anglikanismus Berühmtheit, die wenigstens zum Teil die Absicht verfolgte, der «höheren Teilnehmerschaft» zu helfen, Exzesse im Parteienstreit zu zügeln. Nach dieser Theorie bietet die Geschichte der Kirche von England das Beispiel für das Zusammenwirken von drei Tendenzen, nämlich der protestantisch-evangelikalen, die sich vornehmlich auf die Heilige Schrift beruft, der katholisch-traktarianischen, die sich auf die Tradition beruft, und der latitudinarianisch-liberalen, welche die Rolle der Vernunft betont. In dieser Sicht war jede dieser drei Tendenzen im 19. Jahrhundert zu besonderer Bedeutung gelangt, aber jede hatte zugleich Vorläuferinnen in früheren Zeiten. All diese Richtungen haben einander wechselseitig nötig, und alle zusammen bilden sie die «comprehensiveness» der Kirche von England. Sie müssen daher in einer

Art von Spannung oder Gleichgewicht gehalten werden, wobei sie alle als Facetten einer größeren Wahrheit zusammengehören.

Die Patronatsfunktion, die eine solche halboffizielle Ideologie der «comprehensiveness» bei der Strukturierung der komplizierten Geschichte der Kirche von England ausübt, hat unter dem Aspekt des Kirchenmanagements offensichtlich attraktive Züge. Sie tendiert aber auch dazu, die Interessen derer, die sicherlich am meisten davon zu gewinnen haben, nämlich Episkopat und Kirchenbürokratie, zu bemänteln. Es ist daher durchaus angemessen, auch von einer «bürokratischen Partei» der Kirche von England zu sprechen. Die Identifizierung dieser Partei kann dazu helfen, die ansonsten verwirrende Tatsache zu erklären, daß der Episkopat sich überwiegend nicht aus eindeutig identifizierbaren «Parteileuten» im traditionellen Sinn zusammensetzt. Die Bischöfe rekrutieren sich weithin aus Leuten, die eine gewisse Fähigkeit bewiesen haben, als Manager zwischen divergierenden Tendenzen zu vermitteln, sei es in Pfarrgemeinden, Seminarien oder höheren Verwaltungsbehörden. Ähnlich zu identifizieren ist wohl eine große Zahl hochqualifizierter Laien, einschließlich Frauen, die einen Teil der Führungselite der Kirche von England bilden und deren Vorhandensein bis zu einem hohen Grade den traditionellen Einfluß der Mitglieder des Parlaments ersetzt.

IV.

1970 hat die Kirche von England ihre früheren Strukturen durch eine Generalsynode ersetzt, die aus den drei «Häusern» der Bischöfe, des Klerus (einschließlich weiblicher Diakone) und der Laien besteht. Diese Entwicklung war im Endeffekt die «Heimholung» der Synodalregierung anderer Teile der Anglikanischen Gemeinschaft nach England, wenn ihr auch noch nicht die Erringung der Autonomie beschieden war.

Außerhalb und innerhalb der Generalsynode diskutieren Anglikaner unterschiedlicher Überzeugungen öffentlich alle wichtigen moralischen und die Lehre betreffenden Fragen des Tages, wie z. B. Atomrüstung, Abtreibung und Ethik der Experimente der Genforschung, Wiederverheiratung von Geschiedenen, Homosexualität, Auferstehung, Gottessohnschaft Christi, Ordination von Frauen zum Priesteramt und die Kontroversthemata bilateraler ökumenischer

Dialoge. Obwohl gewisse Themen, die sich auf Lehre, Liturgie und Sakramente beziehen, nur auf dem Weg der Abstimmung über Beschlüßvorlagen, die vom Haus der Bischöfe erstellt sind, entschieden werden können, wird die Generalsynode doch als ein offenes Forum verstanden, in welchem vom Urteil der Bischöfe abweichende Meinungen erlaubt sind. Auch öffentliche Uneinigkeit zwischen Bischöfen wird nicht als Ärgernis empfunden.

Die Übernahme von Geschäftsordnungsregeln des parlamentarischen Typs hat die Neigung zu einer Verschärfung der Trennungslinien zwischen den traditionellen Parteien entstehen lassen, obwohl Konservative unterschiedlicher Traditionen sich bei einigen Fragen gegen liberale oder progressive Meinungen verbündet haben, z. B. hinsichtlich der Ordination von Frauen zum Priesteramt. Es ist bemerkenswert, daß die positive Einstellung des Hauses der Bischöfe gerade zu dieser Frage zweimal auf den Widerstand des niederen Klerus gestoßen ist, der sich mit seiner ablehnenden Haltung durchsetzen konnte. Dies bestätigt meine These, daß Priester, die in Synoden gewählt werden, sich selbst als Inhaber von Macht betrachten, die der «höheren Teilnehmerschaft» zukommt.

V.

Die theologische Interpretation und kritische Wertung dieser Situation ist – unnötig zu sagen – eine Aufgabe von beträchtlicher Kompliziertheit. Die Kirche von England kann sich hier nicht auf eine einheitliche traditionelle Auslegung der Bedeutung des bischöflichen Amtes berufen. Die Behauptung des Prayer Books, daß die drei Ämter eindeutig im Neuen Testament zu finden seien, ist anfechtbar, und die Episkopalkirche in den Vereinigten Staaten von Amerika hat diesen Anspruch in ihrem neuen Book of Common Prayer tatsächlich modifiziert. Das Fehlen einer dogmatischen Tradition in dieser Sache mag sogar ein Vorteil sein in einer Zeit, in der die biblische Forschung die Theologie zwingt, sowohl die kirchlichen Strukturen als auch ihre Legitimationen einer Neubewertung zu unterziehen.

Vier kurze Anmerkungen zu dieser Situation müssen noch gemacht werden. Das öffentliche Schauspiel einer Kirche, die in offen ausgetragenen inneren Meinungsverschiedenheiten lebt,

wird weithin als eine Behinderung für die Erfüllung ihrer Sendung verstanden. Möglicherweise ist das Fatale aber gar nicht die bloße Auseinandersetzung, sondern vielmehr die Erbitterung, mit der Auseinandersetzungen ausgefochten werden, die bösen Emotionen und der Parteilichkeit. Es ist auch denkbar, daß die Furcht vor einem öffentlichen Schauspiel die «bürokratische Partei» in die Versuchung führt, sich auf ausgedehnte Manipulationen zur Verheimlichung des Verlaufs und des Ergebnisses der Debatte zu verlegen.

Zweitens: Die Erwähnung des Wortes Manipulation lenkt die Aufmerksamkeit auf die wichtige Bedeutung der Kontrolle der Kommunikationsmittel. Kirchen sind Kommunikationssysteme, in denen Bürokraten notwendigerweise zu Experten der Kommunikation werden. Wenn in der Kirche eine Debatte ansteht, dann ist es lebenswichtig, daß die Kommunikationsmittel nicht von denen beherrscht werden, deren Entscheidungen ohnehin ausschlaggebend sind.

Drittens: Analogien zu parlamentarischen oder demokratischen Strukturen können die Kirche zu der gedankenlosen Übernahme lobbyistischer Praktiken bei der Vertretung von Partikularinteressen als einer normalen Verfahrensweise verleiten. Es besteht aber ein grundlegender Widerspruch zwischen solchen Vorstellungen und der das Ganze vertretenden Funktion der ordinierten Amtsträger.

Viertens und letztens: Die Kirche von England hat von der Reformation eine Tradition ererbt, in der die Christen durch aktive Beteiligung im öffentlichen Gottesdienst der Kirche geistlich genährt werden. Sie hat aber aus diesem wertvollen Erbeil noch nicht mit sichtbarem Erfolg eine Theologie des ganzen Volkes Gottes entwickelt. Wenn es gelänge, solch ein Projekt mit einer soziologisch-realistischen Analyse der derzeitigen Verteilung und Ausübung von Macht zu verbinden, dann könnte der ökumenische Ertrag eines solchen Beitrags von einiger Bedeutung sein.

¹ Allein im 20. Jahrhundert hat es nicht weniger als vier aktuelle Berichte über die Beziehung von Kirche und Staat in England gegeben: 1917, 1935, 1952 und 1970.

² Dieser Begriff ist entnommen der Analyse der Organisation von Amitai Etzioni: *A Comparative Analysis of Complex Organizations* (Free Press of Glencoe, Inc., 1961), besonders S. 3–21.

³ Siehe J. W. Packer, *The Transformation of Anglicanism 1643–1660* (Manchester 1969).

⁴ John Henry Newman, *Tract I: Tracts for the Times*, Vol. I (London 1835) 4.

⁵ Siehe P. H. E. Thomas, *A Family Affair. The Pattern of Constitutional Authority in the Anglican Communion*: S. W. Sykes (Hg.), *Authority in the Anglican Communion* (Anglican Book Centre, Toronto 1987) 119–143.

⁶ Siehe S. W. Sykes/S. W. Gilley, «No Bishop, No Church». *The Tractarian Impact on Anglicanism*: G. Rowell (Hg.), *Tradition Renewed* (London 1986) 131.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

1939 geboren. Studium der Theologie in Cambridge und Harvard. 1964 in der Kirche von England zum Priester ordiniert. 1964–1974 war er Fellow und Dekan des St. John's College in Cambridge und Universitätsdozent für Theologie. 1975–1985 lehrte er Systematische Theologie an der Universität Durham. 1985 zum Regius Professor of Divinity an der Universität Cambridge gewählt. Veröffentlichungen: zahlreiche Bücher und Aufsätze. Namentlich genannt seien: *The Integrity of Anglicanism* (1979); *The Identity of Christianity* (1985); (als Hg. zus. mit J. Booty:) *The Study of Anglicanism* (erscheint 1988). Anschrift: The University of Cambridge, The Divinity School, St. John's Street, Cambridge, CB2 1TW, England.